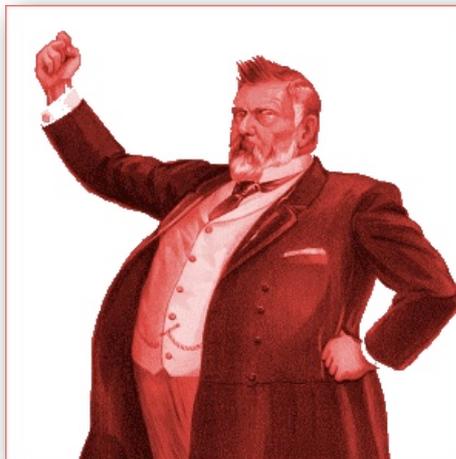


Subjektiver Journalismus

Der Widerspruch in sich

Ein Journalist hat objektiv zu sein. So lautet die eherne Grundregel. Ich halte sie, mit Verlaub, für ausgemachten Blödsinn und einen Widerspruch in sich. Für Feigheit, Dummheit, hinterhältig. Denn dieser scheinbar hehre Grundsatz, der Solidität vorgaukeln soll, ist eine perfide Nebelrakete; ein aggressives Argument, um in seiner Tarnung erst recht dogmatisch zu sein.



„Ein guter Journalist macht sich nicht mit einer Sache gemein, weder einer guten noch einer schlechten“, sagte Hans-Joachim Friederichs, dereinst Vorzeige-Journalist und über lange Jahre Anchorman bei den Tagesthemen. Er galt als das Urgestein des Soliden. Und seine Aussage muss man – mit dem Augenwinkern des Setzers – in extrabreitfett bringen, so wahr und richtig ist sie. Gemein machen, also eins damit sein, ist das eine (was abzulehnen ist). Eine klare Meinung, einen Standpunkt, eine Sichtweise zu haben, ist das andere (was anzunehmen bleibt). Objektivität ist gar nicht möglich. Prinzipiell nicht.

Hier stehe ich. Ich will nicht anders.

Eine Publikation, ein Verleger, ein Journalist, die keine Meinung haben, keine erkennbare Richtung vertreten, nicht erkennbar für das eine und gegen das andere ideel unterwegs sind, gleichen Unternehmern oder Managern, die nicht führen, leiten, motivieren. Oder Parteien, die keine Ideologie haben. Schriftstellern, die nur schreiben, um Seiten zu füllen, aber keine Botschaft, Vision, Mahnung, Ideal oder Erfahrung damit verbinden.

Wähler wählen, das ist der Sinn der Wahl, aus den verschiedenen Parteien diejenige, mit der sie eine möglichst große Schnittmenge an gemeinsamer Subjektivität haben – Wähler müssen zwangsweise „parteiisch“ sein, um eine solche (aus-)wählen zu können. Leser suchen die Zeitung, Zeitschrift, die ihren eigenen Zeitgeist, ihre Grundauffassung, Geistes- und Gemüthaltung auf Dauer am besten vertritt, widerspiegelt, am Leben hält. Wenn nicht, lesen sie andere Titel – oder resignieren. Das gilt natürlich auch für alle elektronischen Broadcast- und Individual-Medien inklusive des Internets. So wie es auch im Leben ganz normal ist: man sucht sich seine Bekannten (oft gleich mal vorweg „Freunde“ genannt) – und wechselt sie nach Lust, Laune, Lage und Lebensumständen.

Handwerk ermöglicht Geisteshaltung

Nicht nur angenehm, sondern solide und ehrbar ist, wenn Journalisten ihre Werke (im Gegensatz zu Schriftstellern, „Dichtern“, Drehbuch- und Event-Autoren)

- ▶ ihre Darstellungen auf Fakten fußen lassen, reportieren (also wiedergeben, „berichten“, sachlich darstellen) und
- ▶ Materie und Meinung klar voneinander, erkenntlich trennen.

Ob diese Trennung (respektive Vermischung) nun mittels formaler Elemente (typisch: Kommentar separiert, andere Person usw.) geschieht oder ob im Text munter gewechselt wird, ist unerheblich. Solange Leser mit dem intellektuellen Niveau, das vom Autor, den Autoren idealerweise als „Ziel-

gruppe“ gedacht ist, das eine vom anderen eindeutig unterschieden werden kann, ist es völlig in Ordnung. Die Grenze ist meist dann erreicht, wenn ein eher weniger intellektuell flexibleres Publikum beispielsweise die Ironie in den Worten und Sätzen erkennen kann. Aber eben: das ist eher das „Problem“ der Leser, Hörer, Zuschauer, nicht so sehr der Darbietenden, der Macher der Medien. Man kann und will nur selten seine Darstellungen am DAU ausrichten, dem dümmsten anzunehmenden User.

Durch die Vielfalt wird das „Wahre“ erkennbar

Wie überhaupt Journalismus ja nichts anderes ist als die exakte Widerspiegelung des Anspruchs- und Gewohnheits-, des Erwartungs- und Herausforderungs-Spektrums, das von der Nutzer- und Käuferschaft ausgeht. So wie man sagt, jedes Volk hätte die Regierung, die es verdient, hat jedes Volk auch die Medien, die es unterstützt. Iindem es sie kauft, bezahlt. Ob per Gebühr, Abo und Lizenz pauschal, oder per Exemplar, Eintritt, An- und Einwahl. Denn diese Auswahl unter vielen Möglichkeiten, sowohl alternativen im Sinne von „sehr unterschiedlichen“ wie auch „einander ähnlich“ ist nichts anderes als massive Subjektivität: das Subjekt, der Handelnde, wählt nach seinem Gusto, Geschmack. Ob impulsiv oder überlegt: die Entscheidung FÜR das eine ist immer zugleich auch eine Entscheidung GEGEN das andere. Eine subjektive Entscheidung.

Wie wäre die möglich, wenn das Medium oder das Medium, das Gebotene, Gezeigte, Aufgeführte, Präsentierte, das Gedruckte, Elektronische, „objektiv“ wäre. Dann gäbe es weder die Medienvielfalt noch die Differenzierung, die zwischen Kunst und Kommerz erlaubt, erwünscht, erwartet ist und wird. Dann wäre alles ein Einheitsbrei. So wie einst, daran sei erinnert, und zwar heftig, wie im Staats-Sozialismus: das Individuum, das Individuelle wären per se stumm, unterdrückt, bekämpft. Das wäre Diktatur.

So wie die ehemaligen sozialistischen Staatslenker aufs ekelhafteste gelogen haben, verbrecherisch und moralisch auf tiefster Stufe, so tun es die, die mitten unter uns und zu jeder Zeit, in freien Demokratien und Rechtsstaaten, vorgeben, für sich reklamieren und die Anerkennung zwingend einfordern, journalistisch „objektiv“ zu sein – und durch die Wahl der Worte, die Bedeutung der Bilder, die Gesamtheit des Gezeigten extrem parteiisch, manipulativ, subjektiv sind.

Die Lust am Fabulieren

Und seien wir ehrlich: Wer von uns ist denn wirklich an Objektivität immer und überall, zu jeder Zeit und Gelegenheit interessiert? Oder noch peinlich-entlarvender gefragt: Wer von uns ist denn wirklich ein nur der Sache, nur den „nackten Tatsachen“, völlig unspekulativer, sich jeglicher Meinung enthaltender Mensch? Besteht „Karriere“ nicht daraus, die besseren Argumente, also Meinungen zu haben – pro eigener Leistung und contra der anderer Menschen? Fasziniert eine Party, ein Stammtisch, ein Meeting nicht ausschließlich deshalb, weil dort argumentativ „die Fetzen fliegen“, sich „der und das Bessere durchsetzt“ – notfalls mit „schwerem Geschütz“? Erziehen wir nicht die Kinder „nach unserem Geist“ (na prima, wenn vorhanden – Achtung, das war jetzt ein ironisch-subjektiver Kommentar :-), kleiden wir uns nicht oder lenken bestimmte Fahrzeuge, um unseren Status oder Weltanschauung zu outen, sind wir nicht Mitglieder bestimmter Vereine (und daher auch anderere Vereine garantiert nicht), um uns zu positionieren? Objektivität – wo findet sie denn statt, wo wäre sie denn angebracht?

Und da solle der Journalismus die Ausnahme sein? Warum denn?